



„Unter drei und über neun sollen keine Gäste sein.“ Marcus Terentius Varro, 116 - 27 v. Chr.

Unter Geiern

Einladungen sind riskant – manchmal sind sogar die Fluchtwege verstellt

Zu den schwer kalkulierbaren Risiken zählt die Einladung unter Bekannten. „Schau doch einfach vorbei, Fischer-Hohensteins kommen auch. Es gibt eine Kleinigkeit zu essen, später spielt dann der Malte noch ein wenig.“

Leider gab es nichts zu essen. Auf wackligen Tapeziertischen standen bunt bemalte Steingutschalen mit Gesinnungsgerichten aus diskriminierten Getreidesorten. Davor ein neudeutscher Schilderwald: „Römisches Emmerrisotto“, „Chilli con Quinoa“, „Chia-Pudding nach Maya-Art.“ Die Reis-Linsen Frikadellen waren keine echte Alternative, der vegane Kokosmilch Yoghurt auch nicht. Mag sein, daß die Welt etwas bunter unterginge, wenn mehr Chia konsumiert würde. Aber wer will schon so lange warten. Außerdem hilft Leinsaat bei Verdauungsproblemen ähnlich gut wie Chia-Samen.

Den Weinen des Abends widmete der Gastgeber eine kurze Ansprache. Der verantwortliche Winzer war anwesend. Es handelte sich um einen ehemaligen Freiburger Hausbesitzer, der früher jeden Wasserwerfer mit Vornamen kannte. Nach seiner Promotion arbeitete er bei diversen Nichtregierungsorganisationen, dann formte er Kupferblech zu Armreifen, jetzt macht er Wein. Sein verstecktes Garagengut wird unter Eingeweihten auch „die Weinerei“ genannt, angeblich reifen dort „nackte

Weine aus verbotenen Früchten“. Einzelne Damen nippten gerührt an den Gläsern. Der weiße Nacktwein war handwarm, der Rotspon seichwarm. Die Gastgeberin war überfordert, sie hatte rote Flecken am Hals.

Fischer-Hohensteins kamen zum Glück nicht, dafür war Malte da. Er trommelte mit seinen kurzen Fingern auf Frauenschultern und Tischen herum; später kündigte ein Helferkreis seinen Auftritt an. Es war von Hörerfahrungen die Rede, eine Fagott-Performance auf dem Festival von Plüderhausen wurde langfädig dargelegt, ebenso die angespannte finanzielle Situation des Solo-Künstlers.

Nach dem musikalischen Teil des Abends kam mir eine bewährte Faustregel von Yale-Absolventen in den Sinn, nach der allenfalls ein Drittel der Gäste aus demselben Fachgebiet stammen sollte. Da war es für einen Abgang aber längst zu spät. Ich fühlte mich im Film, allein unter Geiern. Vegane Greifer lächeln ihre Beute mit brutalstmöglicher Empathie in die Enge. Ihre Moral kreist über allem und sie ist so spitz wie die Krallen der Habichtartigen. Die Opfer verenden meist ohne Gegenwehr an Selbstaufgabe.

Der Abend nahm den befürchteten Verlauf: erst Staunen, dann Eigenscham, zuletzt Fluchtreflexe. Auf dem kleinen Balkon stehen aber noch Klappstühle vom letzten Sommer. Der Küchenausgang wird von Männern in Schwarz überwacht. Man weiß nicht, ob es Bestatter oder Architekten sind. Die Räume werden enger, Fluchtwege sind von mild lächelnden Damen in körperfernen Leinenkleidern verstellt. Sie tragen bedrohlich lange Halsketten aus nachwachsenden Rohstoffen. Der schwarze Block trinkt Rotwein aus nachtopfgroßen Schwenkern, er schaut wissend, trinkt und nickt, trinkt und nickt.

Nur Routiniers kommen aus solchen Situationen unfallfrei raus. Angeblich wird im Auswärtigen Dienst Englands das Verlassen von riskanten Veranstaltungen regelmäßig trainiert. Der ansatzlose Rückzuck unter Wahrung voller Souveränität gilt dort als Kunstform. Als Amateur verstopf man solche Übungen natürlich. Erst nach Mitternacht entspannte sich die Situation. Ein Drittel war betrunken, ein Drittel zerstritten, ein Drittel erschöpft. Eine Kettenfrau sagte zu ihrem Mann: „Carlo, ich denke, es ist soweit.“

Am besten fährt man nach so einer Grenzerfahrung zur nächsten Tankstelle, holt Flaschenbier und spült nach. Vielleicht kommt noch jemand mit, dem es ähnlich erging. Dann kann es losgehen.

Mehr Kolumnen und Bücher von Wolfgang Abel »